

# Die das Licht bricht

**MALEREI** Plötzlich reißt man sich um diese Malerin: Mary Heilmanns augenzwinkernde Abstraktionen im Kunstmuseum Bonn

VON JOHANNA SCHMELLER

Der Besuch der alten Dame? Von wegen: Eine schmunzelnde Lady, Mitte siebzig, den neonpinken Mini zu dunkelgrauen Leggings und grauem Shirt perfekt kombiniert, steht in der Tür. Schon die unpräzise, junge Erscheinung von Mary Heilmann spiegelt ihren Bruch mit Konventionen wider. Fröhlich erzählt sie von Barnett, grinst über ihre Drogenerfahrungen, nicht den Kuratoren Stefan Gronert und Christoph Schreier anerkennend zu.

Hübsch hier, sagt ihr Blick, den sie durch die lichten Räume schweifen lässt, über ihre Arbeiten und über die von Blinky Palermo. Der deutsche Vorzeige-Abstraktionskünstler war auch mal in New York. Auch in den Siebzigern. Getroffen hat sie ihn dort nie. „Mary, Blinky, Yay!“ brüllt das Plakat in Bonn, am Kunstmuseum. Mary brüllt nicht. Mary lächelt.

Mary wirkt belustigt darüber, dass Deutschland sich gerade um die Heilmann reißt. Während Barnett Newman und Kollegen längst als Klassiker gelten und niemand mehr Angst vor Rot, Gelb und Blau hat (wie das vermutlich berühmteste Newman-Gemälde fragt), haben Marketingprofis aus Galerien und Auktionshäusern Mary Heilmann den Glanz einer späten Newcomerin verpasst – oder zumindest den einer lange verkannten Künstlerin. Mary Heilmann ist in

Deutschland eine Entdeckung, immer noch. Und immer mal wieder.

Anfang der Neunziger wurde sie in Köln gezeigt, ihre erste museale Einzelausstellung in Europa erhielt sie 1997 in Zürich. Da lagen die Preise für größere Arbeiten wie sie die Hamburger Galerie Vera Munro zeigte, noch bei 35.000 und 39.000 Mark – aber dann. Um die Jahrtausendwende kostete ein Bild von ihr bei Hauser&Wirth bereits das Doppelte. Im selben Jahr (2000) werden im Kunstmuseum St. Gallen ihre Arbeiten „zeigen, dass der Aufstieg aus dem Bild nur immer wieder ins Bild zurückführt“, schreibt eine begeisterte Presse. Nach der Berliner Galerieausstellung bei Barbara Weiss im Jahr 2010 wird sie 2013 in Deutschland gleich dreifach gewürdigt: Auf der Art Cologne, mit einer großen Schau im Neuen Museum, Nürnberg und nun – diesmal unter dem Kunstgriff eines Mary-Blinky-Dialoges – in Bonn.

### Schöpfen aus dem Intellekt

Wie Blinky Palermo macht die 1940 geborene Amerikanerin Kunst in einer Zeit, in der die abstrakte Kunst stolz darauf ist, sich nur aus der Gegenwart und aus dem eigenen Intellekt zu speisen – besonders in Amerika. Der jungen New Yorker Künstler-Clique um Barnett Newman ist Emotion unheimlich und sie sieht in der Abstraktion eine Besinnung aufs Wesentliche und auf das Eigene – das im Melting Pot New York vor

allem vorgeblich ohne Referenz zu sein hat.

„Skulpturale Durcharbeitung der Bilder“ nennen die Bonner Kuratoren das Vorgehen der ausgebildeten Bildhauerin Heilmann: Pastos trägt sie Öl auf Leinwand auf, oft mehrere Schichten, um dann Teile mit flachen Spateln abzuziehen. Kunstwerk kommt bei Heilmann tatsächlich vom Werken, vom Skulpturen bauen und Töpfern. Sie wischt und tropft, verletzt die klare Kante, experimentiert nicht nur mit blanken Farben, sondern auch mit Texturen. Neben Ölbildern zeigt die Schau dreidimensionale Collagen und Emaille-Arbeiten, in denen Lichtreflexe Oberflächen zum Leuchten bringen.

Sowohl Mary Heilmann wie auch Blinky Palermo zitieren den Urvater der Amerikanischen Abstraktion – unabhängig voneinander malen sie kleine Triptychen mit dem Titel „Red, Yellow and Blue“, die in Bonn gegenüber gehängt sind. Mary gründet gelb und zieht blaue und rote Farbe darüber. Blinky untermalte die Primärfarben mit grün, einer Sekundärfarbe, und löst damit den Purismus des Vorbildes auf.

Ihre Motive leiht sich Heilmann bei David Hockney, dem sie seine charakteristischen einsamen Figuren wegnimmt. Oder bei Mondrian, dessen Farbfeldmalerei sie mit hineingestellten Gegenständen aufbricht, etwa einem nahezu durchscheinenden



Mary Heilmann, „Lifeline (Red)“, 1991, Öl auf Leinwand, Privatsammlung Foto: Reni Hansen/Kunstmuseum Bonn

### David Hockney nimmt sie die Figuren weg, bei Mondrian stellt sie Gegenstände hinein

Stuhl. Oder auch bei Jack Kerouac, der auch mal in New York war. „Road Trip“ gründet Heilmann grau und zieht perspektivisch zulaufende gelbe Streifen darüber. Die Grenzen zwischen Asphalt und Scheinwerferlicht bleiben streng geometrisch. Die gelben Farbflächen jedoch wirken hingetupft, Pinselspuren sind sichtbar, als würde ein feiner Nebel über der nächtlichen Straße liegen.

Perfektion, kombiniert mit Arbeitspuren, ist typisch für ihre Bilder: Gefühle treffen auf Geplantes, Affekte auf Arrangiertes.

Genau diese Spannung macht auch die Bonner Ausstellung, die 19 Arbeiten von Heilmann und 12 Bilder von Palermo umfasst, so sehenswert. Eine „weibliche“ Art, Abstraktion zu denken, meint das Kunstmuseum Bonn. Wie auch immer, denkt man, Feminismus, Irritation, aha, schon möglich – und konzentriert sich lieber auf den Bruch des Lichts auf Gips und Emaille. Und Mary Heilmann lächelt.

■ Bis 29. September, Kunstmuseum Bonn, Katalog (Snoeck-Verlag) 29,80 Euro

# Der Sozialstaat frisst, anstatt zu geben

**GERECHTIGKEIT** Jürgen Borchert analysiert in seinem Buch „Sozialstaatsdämmerung“, warum in Deutschland die Spreizung zwischen Arm und Reich größer wird

Deutschland sei der „Weltmeister der sozialen Ungerechtigkeit“. Mit dieser Ansage wirbt der Verlag für ein Buch von Jürgen Borchert, dem Vorsitzenden Richter am Hessischen Landessozialgericht. Es heißt „Sozialstaatsdämmerung“. Darin analysiert der parteiungebundene, einem aufgerechneten linken Spektrum zuzurechnende Jurist, wie Beschäftigte mit niedrigen und mittleren Einkommen sowie Familien mit Kindern durch die deutsche Finanzpolitik systematisch benachteiligt werden. In der Konsequenz bringe der Sozialstaat die Armut hervor, die er bekämpfen solle, argumentiert Borchert.

Zur Buchvorstellung im Haus der Bundespressekonferenz saß

neben taz-Autor Mathias Greffrath auf dem Podium Klaus Wiesehögel, der Chef der Bauergewerkschaft und möglicher Arbeitsminister in einem von SPD-Kanzlerkandidat Peer Steinbrück geleiteten Kabinett. So war klar, dass Borchert seine Stimme im Wahlkampf erhebt – und gerade deshalb nötigt der Werbeslogan, das Thema zunächst aus gehöriger Distanz zu betrachten. Deutschland – Weltmeister der sozialen Ungerechtigkeit?

Glücklicherweise existiert in diesem Falle ein eindeutiger Maßstab, um Ideologie von Realität zu scheiden. Der Gini-Koeffizient, zurückgehend auf den italienischen Mathematiker Corrado Gini, dient als international

anerkannter Indikator für soziale Ungleichheit. Im Jahr 2012 stand Deutschland auf Platz 15 weltweit, unter 195 Staaten – also dem Weltmeister für Gerechtigkeit wesentlich näher als dem für Ungerechtigkeit. Wobei einzuräumen ist: Die Spreizung zwischen Arm und Reich wird hierzulande größer. Wir rutschen langsam abwärts.

### Zulasten der Bedürftigen

Was meint der engagierte Richter konkret, wenn er seine zornigen Formulierungen niederschreibt? „1965 lebte nur jedes 75. Kind unter sieben Jahren zeitweise oder auf Dauer im Sozialhilfebezug, heute ist es jedes fünfte.“ Angesichts dieser Entwicklungen fordert Borchert: „Lassen Sie uns nicht über politische Bagatelten reden, sondern über die grundsätzlichen Fragen.“ Entgegen dem offiziellen Versprechen belaste der Sozialstaat viele Menschen mehr, als dass er sie fördere, sagt der kritische Richter.

Er rechnet vor, dass über die Hälfte der staatlichen Einnahmen aus Sozialbeiträgen und indirekten Steuern stamme, deren

prozentuale Belastung für Arme und Reiche gleich sei – mithin die Wohlhabenden bevorzuge. So finanzierten die Bedürftigen das Sozialsystem vornehmlich selbst. Es verbessere ihre Lage nicht.

Um diese Analyse zu untermauern, liefert Borchert einige übersichtliche Tabellen. Sie sollen zeigen, dass eine Familie mit 30.000 Euro Jahresbruttoeinkommen und zwei Kindern nach Abzug von Steuern und Sozialabgaben weniger Geld zur Verfügung hat, als das garantierte Existenzminimum eigentlich zusichert. Demgegenüber würde die Gruppe der materiell am besten gestellten zehn Prozent der Bevölkerung via Steuern nur rund 15 Prozent der Staatseinnahmen beitragen, so Borchert.

Eine wesentliche Ursache besteht dem Autor zufolge in der Ausgestaltung der Beiträge zur Sozialversicherung. So seien Selbstständige und Beamte nicht verpflichtet, in die allgemeine Versicherung für Krankheit, Alter, Arbeitslosigkeit und Pflege einzuzahlen. Außerdem würden die Beiträge gut verdienender

Personen für die Renten- und Arbeitslosenversicherung bei einem Jahresbruttoeinkommen von knapp 70.000 Euro gedeckelt, darüber seien keine Abgaben mehr zu leisten. Reiche könnten sich die Sozialversicherung also sparen. Zu allem Überfluss, argumentiert Borchert weiter, kenne die Sozialversicherung auch kein beitragsfreies Existenzminimum. Selbst wenn sie Kinder zu versorgen hätten, müssten Durchschnittsbeschäftigte dieselben Sozialbeiträge leisten wie kinderlose Personen.

An der Existenz dieser sozialen Unwucht gab es für Arbeitsminister in spe Klaus Wiesehögel nicht viel zu beschönigen. Dies zu tun, war auch nicht seine Absicht, vertritt er doch „ein linkes

### Entgegen dem offiziellen Versprechen belaste der Sozialstaat viele Menschen mehr, als dass er sie fördere, sagt der kritische Richter

Programm“ – ein Grund für seine Berufung in Steinbrücks Schattenkabinett. Die Frage allerdings stellte sich: Würde die SPD den Sozialstaat sozialer machen, käme sie an die Regierung?

Die Partei hat sich durchaus vom Hartz-IV-Programm ihres Exkanzlers Gerhard Schröder entfernt. Steuererhöhungen für Reiche und eine Bürgerversicherung gegen Krankheitsfälle, in die alle einzahlen müssten, stehen jetzt auf der Tagesordnung. Dass die SPD aber, sollte sie wirklich regieren, eine Bürgerversicherung ohne Beitragsbemessungsgrenzen für alle vier Zweige der Sozialversicherung einführt und dort auch das Existenzminimum freistellt, braucht niemand zu hoffen. So besteht die Wahrscheinlichkeit, dass Deutschland auch mit den Sozialdemokraten als Kanzlerpartei auf der Gini-Liste der sozialen Ungleichheit weiter absinkt.

HANNES KOCH

■ Jürgen Borchert: „Sozialstaatsdämmerung“. Riemann Verlag, München 2013, 243 Seiten, 12,99 Euro

ANZEIGE

Sponsored by: **BASF** The Chemical Company

# Wunder der Prairie

18. – 28. SEPTEMBER 2013

INTERNATIONALES FESTIVAL  
PERFORMANCE / LIVE-ART / KUNST

WWW.WUNDERDERPRAERIE.DE

### UNTERM STRICH

Mit den Rolling Stones hat er zusammengearbeitet, mit Jimi Hendrix, Led Zeppelin und vielen anderen. Der **deutsche Konzertveranstalter Fritz Rau**, der über 50 Jahre lang die bedeutendsten Musikgrößen nach Deutschland brachte, starb im Alter von 83 Jahren am vergangenen Montag. „The godfather of us all“, wie Mick Jagger ihn nann-

te, organisierte nicht nur Konzerte, sondern trat auch als Gastdozent an Universitäten auf, war Ehrenmitglied des Verbandes der Deutschen Konzertdirektionen und engagierte sich in den 80er-Jahren sogar zeitweise für Grüne Politik.

Über **Al Dschasira** sollen die Amerikaner sich nun informieren: Am Dienstag hat der arabi-



Fritz Rau Foto: Patrick Seeger/dpa

sche Nachrichtensender sein **englischsprachiges Programm in den USA** gestartet. Um mit Nachrichtensendern wie CNN mithalten zu können, haben die Betreiber an nichts gespart: Es wurden zwölf Studios eröffnet und bekannte Journalistinnen angeworben, etwa Joie Chen, die sich bereits als CNN-Moderatorin einen Namen gemacht hat.